Nr. 21. Prag den 1. November 1866. III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Die Kreisrabbinate in Böhmen.

Das Institut der Kreisrabbinate in Böhmen hat nicht viel mehr als ein Jahrhundert hinter sich. Wie in frühern Jahrhunderten die hierarchische Gliederung bei der Seelsorge der böhmischen Judenschaft beschaffen war, ist ebenso unbekannt, wie die Populationsverhältnisse aus jener Periode überhaupt. Mehrere Rabbinen Prags wurden wohl Landrabbinen genannt, ob jedoch dieser Bezeichnung einer wirklichen offiziellen Stellung entsprach oder bloß als ein Ehrentitel zu betrachten sei, läßt sich nicht feststellen. Die Gemeinden in der Provinz wurden durch die Verfolgungen des Mittelalters bedeutend dezimirt, so daß man in spätern Jahrhunderten nur wenige bedeutende Gemeinden auf dem Lande kennt. Die in kleinen Gruppen zerstreuten Israeliten sorgten für ihre religiösen Bedürfnisse wie sie eben konnten, was bei dem damals allgemein verbreiteten talmudischen Wissen keine große Schwierigkeiten both, und bei wichtigen religiösen Fragen, deren Entscheidung nicht auf den Moment drängte, wandte man sich an berühmte Autoritäten, ob sie nun in der Nähe oder in der Ferne ihren Wohnsitz hatten. Das Wort der Belehrung und Erbauung von der Kanzel wurde selbst in großen Gemeinden nur zweimal des Jahres vernommen, in den kleinen Gemeinden fand man es ganz entbehrlich. In mittlern Gemeinden vereinigte ein sogenannter More Zedek alle Funktionen in seiner Person, er war Schächter, Vorbeter, Vorleser aus der Torah, entschied religiöse Anfragen, und war nebstbei Jugendlehrer. Als man nun aus diesen ungeordneten Zuständen herauskommen wollte, und zur Reglung der religiösen Verhältnisse der Juden auch von Seiten der Regierung schritt, wurde mit Berücksichtigung der faktischen Lage, die eine Centralisation verlangte, das Kreisrabbinat geschaffen. Da einmal die Bildung größerer Bezirke den praktischen Bedürfnissen genügte, so hielt man sich um so lieber an die politische Eintheilung des Landes, als dadurch zugleich ein Vermittlungsorgan für die landesfürstlichen Behörden geschaffen wurde, doch war die letzte Rücksicht ursprünglich nicht der Hauptzweck bei Gründung des Kreisrabbinats, dessen amtliche Thätigkeit sich erst später entwickelte. In der That wählte man auch zu diesen geistlichen Aemtern nur talmudische Capacitäten, und kümmerte sich wenig um die anderweitige Bildung, die doch im Contacte mit den Behörden nothwendig gewesen wäre. Es gab Kreisrabbiner, die nur mit Noth ihren Namen in deutscher Schrift unterzeichnen konnten. — Auch von einer Ueber- und Unterordnung zwischen Kreis- und Lokalrabbinen war ursprünglich keine Spur. Die Lokalrabbinen in größern Gemeinden waren zugleich Kreisrabbiner, und außer ihnen gab es keine eigentlichen Rabbiner. In der Neuzeit haben die äußere Stellung und innere Verwaltung der Gemeinden im Geiste des Fortschritts eine Wandlung erlitten, die der Wirksamkeit der Kreisrabbinen gewissermaßen den Boden entzog. Cultus und Unterricht bedürfen mehr der unmittelbaren Leitung und Führung als der Aufsicht und Ueberwachung. Die vielen neugeschaffenen Lokalrabbinate entsprechen den drängenden Bedürfnissen der Gemeinden, die nun mit den Kreisrabbinern weniger in Berührung kommen, so daß die letztern mehr die Gemeinden aufsuchen als von ihnen aufgesucht werden. Die günstige Wendung, welche die Legislatur in Bezug auf die Juden nahm, hat auch die amtliche Thätigkeit der Kreisrabbinen auf ein unansehnliches Minimum reducirt. So kam es daß das Kreisrabbinat ohne sein Verschulden an Bedeutung und Geltung verlor, und es lag gewiß nicht in den Personen, daß es auch seine Beliebtheit eingebüßt hatte. Sowohl bei den Berathungen der von der hohen Statthalterei im Jahre 1850 einberufenen jüdischen Notabeln zum Entwurfe einer Cultusordnung, bei denen mehrere Kreisrabbiner als Mitglieder anwesend waren, als bei der über Anregung der prager Cultusgemeinde-Repräsentanz im Jahre 1860 zu gleichem Zwecke stattgefundenen Versammlung jüd: Notabeln Böhmens in der Hauptstadt des Landes, bei der kein einziger Kreisrabbiner anwesend war, sprach sich die Majorität entschieden gegen das Kreisrabbinat aus. Eine gehörige Lösung dieser Frage läßt sich kaum getrennt von einer allgemeinen Cultusordnung vornehmen, und das mag auch die Ursache sein, daß von Seiten der Regierung noch in dieser Angelegenheit keine Entscheidung erflossen ist. Es muß erst festgestellt werden, welche praktische Bedeutung man den in den obenerwähnten Berathungen so oft vorgekommenen Schlagwörtern: Autonomie, Hierarchie, Centralisation etc. geben wolle, um das eine oder andere System zur Verwirklichung zu bringen. Sollte einmal eine Consistorialverfassung, wie sie in Frankreich eingeführt ist, für unser Vaterland beliebt werden, so würde die Miteinbeziehung der Kreisrabbinate in die neue Organisation jedenfalls einen historischen Anspruch für sich haben. Vorderhand hat das Kreisrabbinat seinen gesetzlichen Bestand, und es ist kaum die Wiederbesetzung der in der letzten Zeit vakant gewordenen Kreisrabbinerstellen des berauner und piseker Kreises zu bezweifeln, obgleich, wie uns berichtet wurde, die meisten Gemeinden des letztgenannten Kreises sich gegen die Neubesetzung ausgesprochen haben sollen. Daß es, trotz der armseligen Dotirung dieser Stellen an Bewerbern nicht fehlen werde, ist bei dem Mißverhältnisse zwischen Stellesuchenden und Stellevergebenden, das sich in unserer Zeit in allen Branchen kundgibt, und bei Besetzung rabbinischer Posten in Oestreich, wo man sogar mit ungerechtfertigter Vorliebe einheimische tüchtige Kräfte ausländischen Mittelmäßigkeiten nachsetzt, um so greller hervortritt, durchaus nicht befremdend. Es wäre nur zu wünschen, daß man bei der Wahl sich nicht von lokalen Rücksichten leiten ließe, und tüchtige, durch Wissen, Charakter und Thatkraft hervorragende Männer wählen würde, die dann auch bei

einer zu erhoffenden baldigen Cultusordnung für eine erweiterte Wirksamkeit zum geistigen Wohle der böhmischen Judenschaft verwendet werden könnten. R.

Die Rechtsgemeinsamkeit der Deutschen und Juden in Böhmen.

von Leopold Wolf in Prag.

Man sagt allgemein, daß die Juden in Böhmen noch vor der Einwanderung der čechischen Bewohner gewesen seien; namentlich rühmt sich die Judengemeinde Prags eines sehr ansehnlichen Alters, und ein Grabstein des alten Friedhofes scheint ihren Aufenthalt in Prag schon im VIII. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung darzuthun. Nichts desto weniger wird es wohl kaum einem Historiker gelingen, in das Dunkel der ersten Einwanderung der Juden nach Böhmen und nach Prag ein helles Licht zu bringen; denn bis in jene Zeit, wohin man gewöhnlich den Beginn der Stadt Prag und die Einwanderung der Čechen verlegt, dort bewegen sich nur dunkle und unsichere Gestalten der Mythe und Sage.

Gewiß ist daß der Wyšehrad und Hradschin die ersten bewohnten Plätze Prags waren, sie waren „Burgen" „urbes" und um diese Burgen bildeten sich weitere Ansiedlungen „suburbia" die jenen Raum einnahmen, worauf sich heute die Altstadt und Kleinseite Prags befindet. Unter der Regierung Wratislaws II. (1061—1092) bildete sich durch deutsche Ansiedlungen, die Gemeinde der Deutschen, welche eigene Privilegien erhielten. Diese Colonie war erst ein vicus theutonicus am Poříč (deutsches Dorf), bald erlangte sie jedoch eine solche Bedeutung in der Stadt, daß unter der Regierung Bořiwoy's II. (1100—1124) die Gäste (hospites) — so hießen die zur Ansiedlung herbeigerufenen (vocati) Colonisten, schon ihr eigenes Kaufhaus curia hospitum, später laeta curia, den Tin, Tyn, Ungelt hatten, und da in Streitsachen vor ihren eigenen Richter (deutsch Richterius, lateinisch camerarius) zu belangen waren. Unter Sobieslav II. (1173—1178) wurden diese Rechte neu bestätigt, und da es später die allein erhaltene Urkunde war, die Zeugniß von den exemten Rechten dieser Ansiedler gab, so ward das Privilegium vorzugsweise das Sobieslavsche Privilegium genannt und wurde dasselbe von König Wenzel II. (1191 — 1192), und ebenso von Otokar (1272) bestättigt.

Später nahmen sämmtliche Bürger die anfänglich der deutschen Colonie gewährten Freiheiten und Rechte in Anspruch (Rösler: Deutsche Rechtsdenkmäler in Böhmen und Mähren).

In Folge nun des den Deutschen und Gästen gewährten Rechtsschutzes wurden mit und von den Böhmen weitausgehende Handelsverbindungen angeknüpft. aus allen Theilen Europas strömten Fremde zu, darunter selbstverständlich auch Juden, und hier ist es, wo zuerst die Einwanderung der Juden documentarisch nachgewiesen werden kann. Jüdische Kaufleute befaßten sich nach dem Zeugnisse des Zollbriefes von Raffelstätten (959—962) und der Lebensbeschreibung des h. Adalbert mit dem Handel von Waffen (arma et bruniae 805), Salz aus der Marmaros 892 und aus den Salzsiedereien der mittlern Donau 906, Hengste und Stuten (cavalli masculini, equae 906), und auch mit dem in jener Zeit ganz allgemeinen und allseitig erlaubten Sklavenhandel (mancipia servi) beiderlei Geschlechts (ancillae, servi 906), Kinder, otroci, porobni, déti (Wenzelslegende) Silber und Edelsteine srebro i kongei. Wachs cera. Judaei et ceteri mercatores undecuique venerint de ista patria vel de aliis patriis, justum theloneum Solvant tam de mancipuis quam de aliis rebus, sicut semper in ferioribus temporibus regum fuit. (Die Juden und die andern Kaufleute, mögen sie woher immer aus jenem Vaterlande (Russland) oder aus anderen Gebieten gekommen sein, sollen einen billigen Zoll zahlen, sowohl von den Sklaven als auch von anderen Waaren, wie es immer in den frühern Zeiten der Könige geschah).

Am Anfange des XI. Jahrhunderts wird Prag als eine wohl auch durch Handel und Gewerbe hervorragende Burg geschildert, an welchen Indrustriezweigen auch die Juden einen beachtenswerthen Antheil nahmen. So berichtet Cosmas: Nusquam melius ditaberis nec amplius magnificaberis quam in suburbio Pragensi et vico Wissegradensi; ibi Juddei auro et argento plenissimi, ibi ex omni gente negotiatores ditissimi, ibi monetarii opulentissimi. (Nirgends war es leichter reich zu werden und tüchtig emporzukommen, als in der deutschen Ansiedelung Prags und im Flecken Wischrad, dort sind Juden mit vielem Geld und Silber, als die reichsten Händler im ganzen Volke, als die wohlhabendsten Geldwechsler. (Hermenegild Jireček. Das Recht in Böhmen und Mähren).

In der Stiftungsurkunde der Collegiatkirche zu S. Stephan in Leitmeritz von Spitigneus dux Boemorum (1057) heißt es: Quicunque autem nobilis sive ignobilis, servus et ingenus. Graecus aut J u d d e u s sal sive alia quaequnque adduxerit, de thelone o duas partas praeposito terciam autem canonicis dandam decernimus — Wer aber, sei er ein Adeliger oder Unadeliger, ein Sklave oder ein Eingeborener, ein Grieche oder e i n J u d e Salz oder was sonst immer zuführen wird, bestimmen wir, daß vom Zolle zwei Theile dem Vorgesetzten, der dritte Theil aber den Canonicis zu geben sei — (Erben: Regesta bohemica).

In Folge dessen wurden die Juden zwar nicht als ordentliche Mitglieder des Gemeinwesens, wohl aber als Schutzverwandte angesehen, und erhielten nebst den Wälschen Gleichberechtigung an dem in obenerwähnten Sobieslavschen Privilegium verbrieften und wiederholt bestättigten jus Theutonicorum, deutsches Recht in Prag, indem es in demselben ausdrücklich heißt: „D e R o m a n i s e t J u d a e i s s i m i l i t e r" „d a ß d a s s e l b e a u c h g l e i c h m ä ß i g f ü r d i e W ä l s c h e n u n d f ü r d i e J u d e n g e l t e n s o l l e".

Es waren also unsere jüdischen Vorfahren nicht ganz und gar sogenannte Hergelaufene, die der Willkühr ihrer čechischen Mitbürger preisgegeben waren; sie hatten vielmehr ein bestimmtes und sehr zu ihrem Gunsten lautendes Recht, das sich an das der Deutschen anlehnt, quae a prima ipsorum vocatione per principes meruerunt, dessen sie sich seit ihrer ersten Berufung durch die Fürsten verdient gemacht haben, und es wird von einem Chronisten jener Zeit bestätigt, daß die Juden und die andern Colonisten trotz ihrer Ausnahmsstellung für Böhmen, nur wohlthätig und segensreich wirkten, indem sie Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften einführten, und rasch eine bisher noch nicht gekannte Blüthe und ungeahnten Wohlstand im Lande hervorzauberten (Schlesinger: Die Deutschböhmen und die premislidische Regierung).

Nach dem altprager Stadtrecht hatten die Juden den K ö n i g s f r i e d e n, und standen als königliche Kammerknechte (servi cammera oder cammera regia per Bohemiam serviles, unter dem obenerwähnten Kämmerern (camerarius).

Von rechtshistorischem Interesse in Bezug auf die Juden in Böhmen sind nachfolgende aus der damaligen Zeit stammende, dem Statutarrechte entlehnte Schöffensprüche, und in diesem Aufsatze erwähnenswerth dadurch, weil sie meine obige Behauptung, daß die Juden als hospes Gäste, ebenso wie die vocati Theitonici die zur Ansiedelung eingeladenen Deutschen angesehen wurden, bekräftigt und bestätigt.

De hospitibus
Anno Domini MCCCXXVIII. facta
sunt constitutione infrascriptae

Dise gesetz haben die purger gemeinlich gemachet durch der Stat eren willen.

16. Ne quis concedat alicui Judaeo pecunias.

Item, ez sol ouch dehem (kein) cristen man deheinem (keinem) Juden leihen pfenningene um gewin; geschehe aber daz

daz ymand (jemand) beschuldiget wurde an den Dingen oder an deheinen (keinen) der Dinge, der mag sich entschuldigen selbdrit mit seinem eide mit zwen biderben (biederen) mannen der iezlicher (jeglicher) gesezzen sei ze hundert schocken. Vnd ist daz, daz er sich also nicht entschuldigen mag, so sol er geben z hen schok der vorgenanten pfenninge ze buze. Wirt aber einer beschuldiget sulcher dinge ze dem andern mal, vnd mag er sich nicht entschuldigen selb dritte, als vorgeschriben ist, so sol er zweinzig schok pfeninge geben ze buze. Were aber das, daz er ze dem dritten mal an deheinen der dinge von den scheppfen (Schöffen) oder von der grozzern meinge (Majorität) der scheppfen becigen (gezeihet) wurden, so sol sich alles sin gut vervallen ze buze also, dem kunige dez gutes ein dritte teil, der stat der andere dritte teil, seiner hausvrawen (Frau) vnd seinen kindern daz dritte dritte teil; darzv shol er di stat ravmen ewiclichen (räumen auf ewig).

206. Verbrechen unter Juden und Christen.

Ob ein jud ein vntat (Unthat) tut oder ob sie an im geschit.

Slecht (Schlagt) ein jude oder tut an eime (einen) cristen man ein vngerichte (Unrecht), do er mit begriffen wirt, man richtet ubir in als ubir ein cristen man. Slecht aber ein cristen einen juden, man richt ubir in noch des konges vride (Königsfrieden), den er an im gesprochen hat oder tut er ein ungerichte an im.

Der Geist der talmudischen Diskussion

von Dr. Kleist.

II.

Unsere beiden Freunde, X und Y, deren wir in unserem vorigen Artikel gedachten, sind zwei treffliche junge Gelehrte, die jeder gebildeten Gesellschaft zur Zierde gereichen, sie verbinden mit einem reichen Wissen das aufrichtige Streben nach Wahrheit, beide sind fern von Rechthaberei, von der Sucht zu glänzen, von jeder Eitelkeit, was sie behaupten und was sie vertheidigen, ist ihre innerste Ueberzeugung, das Resultat ihres reiflichen Nachdenkens über den Gegenstand der Besprechung; am wenigsten kann man von ihnen behaupten, daß der Widerspruchsgeist und die Neigung zum Disputiren ihren wissenschaftlichen Conversationen das Leben geben, und wenn sie einmal, ermüdet von dem heißen Kampfe der Ideen und Ansichten, die Waffen gestreckt haben, löst sich Alles wieder in Harmonie und Freundschaft auf, sie bleiben was sie waren, die besten und treuesten Freunde. Bei all' dem sind sie von ganz verschiedener Natur, von ganz verschiedenem Temperamente. Herr X ist auch mitten des größten Kriegsfeuers die pure Gutmüthigkeit, er trägt ruhig und bescheiden seine Ansicht vor, er schreit nicht,, poltert nicht, er berichtigt widerlegt, überzeugt so weit es geht, und wenn der Gegner durchaus nicht Raison annehmen will, dann bricht er das Gespräch ab, eingedenk der salomonischen Lehre. „Antworte dem Thoren nicht in seiner Thorheit. Herr Y dagegen ist hitzigen Geblüts, ihm reißt bald die Geduld, und sein Oponent kann sicher sein, nicht ohne einige Verwundungen seines Ehrgefühls aus der Schlacht der Geister zurückzukehren. Unlängst hatten wir in einer Gesellschaft Gelegenheit die beiden rüstigen Kämpfer zu bewundern, und da wurde uns der Geist der talmudischen Dißkussion recht klar. Die vielen Lehrer und Gelehrte, die in diesem foliantenreichen Werke figuriren, hatten mindestens zum größten Theil den besten Eifer zur Förderung der Wahrheit, allein die eigenthümliche Methode, sie zu suchen, die eigentliche talmudische Casuistik, hatte ihren Ursprung in den durch die politischen Verhältnisse bedingten religiösen Zustände der Zeit. In dem Jahrhunderte, welches der Vernichtung der jüdischen Nationalität durch die Römer voranging, hatten die blutigen Kämpfe mit dem äußern Feind und jene oft nicht minder blutigen der Partheien im Innern den größten Theil der religiösen Wissenschaft außer Praxis gesetzt, es fehlte der positive Boden, und es musste der subjektiven Auffassung ein zu großer Spielraum gewährt werden. Diese Subjektivität spiegelt sich dann auch getreulich in der talmudischen Dißkussion ab; sie nahm ungefähr 100 Jahre vor Zerstörung des Tempels mit den beiden Antagonisten Hillel und Schamai ihren Anfang, und pflanzte sich durch mehrere Jahrhunderte bis zum Abschlusse des Talmud mit potenzirter Gewalt fort. Es ist daher aus diesen Verhältnissen leicht zu folgern, daß der Geist der talmudischen Diskussion kein einheitlicher sein könne, sondern durch den Charakter, das Temperament, die Lebensstellung, kurz durch den ganzen psychologischen Stand der betheiligten Persönlichkeiten bald diese und bald jene Richtung annehmen müsse. Dass das Beispiel hervorragender Lehrer auch in der formellen Behandlung der talmudischen Wissenschaft Nachahmung fand, die sich mit der Zeit zur Methode kristallisirte, wird keinen Kenner der menschlichen Natur in Erstaunen versetzen In diesem Sinne gab es verschiedene talmudische Schulen, die durch die Subjektivität ihrer Träger gekennzeichnet waren. Der sprichwörtlich gewordenen Geduld und Sanftmuth Hillels stand die maßlose Heftigkeit Schamai's gegenüber, und ihre Nachfolger ließen ebenfalls bei Vertretung ihrer Ansichten die subjektive Gemüthsbeschaffenheit nicht verkennen. Rabbi Juda wollte nach dem Tode R. Meirs dessen Schüler nicht in sein Lehrhaus zulassen, weil sie bloß kämen, um zu widersprechen und zu streiten, und es gab häufig wissenschaftliche Disputationen, die in Persönlichkeiten ausarteten. Einzelne Ausdrücke, die bei derartigen Conversationen vorkamen, sind oft so aufrichtig und ungeschminkt, daß sie in unserer Zeit leicht zu einem Duell oder Injurienprocesse Anlaß geben könnten. Wir wollen einzelne derselben dem Leser vorführen. „Er spricht, als ob er kein Gehirn im Schädel hätte.“ Er musste das im Schlafe gesprochen haben.“ „Der dir diese Frage stellte achtete wenig auf sein Mehl“ (er sprach unbedacht, ohne Ueberlegung) — „Ihr gebet mir Dornen zwischen die Augen“ (ihr seid mir unausstehlich) — „Gott beschütze uns vor einer solchen Ansicht“ — „Laß' den Bösewicht fressen, wenn er sterben will“ — (Laß' ihn bei seiner Dummheit) — „Du hast dich in tiefe Gewässer getaucht und Scherben herausgebracht“ — (All' dein Geschwätz führt zu keinem Resultate) — „Du mußt erst einen Cur (Maaß) Salz darüber verzehrt haben“ — (Du verstehst nichts von der Sache) „Ihr spucket alle denselben Speichel aus“ (ihr sprechet alle denselben Unsinn) — Wir könnten noch manchen ähnliche Liebenswürdigkeiten aus dem wissenschaftlichen Verkehre der Talmudlehrer vorführen. Allein alle diese einzelnen Ausschreitungen — wenn man sie so nennen kann — sind verschwindend klein, gegen den Geist der Demuth, Bescheidenheit und Pietät, der in der talmudischen Diskussion waltet, und wenn in unserer Zeit der Jünger der jüdischen Wissenschaft nach Mustern sucht, um im mündlichen Ideenaustausch wie im literarischen Verkehr, der Urbanität, der milden Begegnung, der Beobachtung des äußern Anstands Geltung zu verschaffen, so hat er nicht nöthig, sich nach außen umzusehen, er findet sie zahlreich in der alten heimischen Literatur — Was in spätern Zeiten das anmaßende Bachurthum und die Unmanierlichkeiten und Unarten mancher gelehrten Rabbinen versündigt haben, was sie beigetragen haben, die specifisch jüdische Gelehrsamkeit bei den Gebildeten in Mißkredit zu bringen, daran trägt am wenigsten der Geist der talmudischen Diskussion die Schuld —

Correspondenz.

Prag. Unter den vielen Personen, welche durch die Gnade Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, wegen der bei der preußischen Occupation in Böhmen bewiesenen patriotischen Haltung und der eifrigen den

Verwundeten und Nothleidenden zugewendeten Hilfeleistung der Auszeichnung würdig befunden worden, sind auch folgende Israeliten: Der Präsident der prager Handels- und Gewerbekammer Max Dormitzer erhielt den Orden der eisernen Krone III. Klasse. Die Prager Stadträthe Gottlieb Bondi und Adolf Schwab, die Stadtverordneten Abraham Bernhard Bächer und David Zappert, dann der Med. Dr. Emanuel Přibram erhielten das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, Isak Daniel Pick, Fabrikant in Nachod erhielt das goldene Verdienstkreuz. Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben: Leopold Pick,, Handelsmann in Bischitz. Med. Dr. Veit Löwit und Med. Dr. Karl Lederer in Hořic, Med. Dr. Mandelbaum in Adlerkostelez, Moses Schwarz Civilwundarzt in Nachod, Med. Dr. Moritz Neustadtl in Jungbunzlau. —

Jerusalem. Seit einigen Jahren strebt die protestantische Mission mit Hilfe ihres Geldes und mehrerer gefälliger Aerzte unter den Israeliten Proseliten zu machen. — Das große Spital, dem zwei Aerzte, die der Missionsgesellschaft angehören, vorstehen, soll die Gelegenheit bei diesem Bekehrungswerke biethen. — Unsere Rabbinen, die wenig Thatkraft besitzen, konnten dem riesenmäßig anwachsenden protestantischen Einfluß nicht Widerstand leisten, da sandte uns Gott, der niemals das Volk Israel verläßt, zwei Persönlichkeiten, die durch ihre Belehrung, durch ihren frommen Eifer und durch ihre Milde gegen den Leidenden unsern Verfolgern einen Damm entgegensetzten. Erst gestern sagte der Sohn des Londoner Oberrabbiners zu mir: Es scheint beinahe ein Wunder, daß kein Israelit sich mehr in dem protestantischen Hospital kuriren läßt, während das Spital der Herren von Rothschild mit Kranken angefüllt ist, und Hunderte von Menschen in die Ordinationsstunde eilen. Diese erwähnten Personen sind: Ritter G. von Luciano Bej, Arzt und Operateur am franz. Spital St. Louis und am österreichischen Hospiz in dieser Stadt, welcher bereits dreimal die provisorische Leitung unseres israel. Spitals hatte, und die Bedürfnisse und Gewohnheiten unserer Glaubensgenossen um so leichter kennen lernen konnte als er unsere Dialekte mit Leichtigkeit spricht. — Seine Leutseligkeit gegen die Patienten haben ihm die allgemeine Achtung und Liebe erworben. Die andere Persönlichkeit ist Herr S. Hausdorf, Präsident der israelitischen Schulen und provisorischer Verwalter des Rothschild'schen Spitals, welcher für die ordentliche Verpflegung und Behandlung der Kranken sorgt, selbst die Kranken in ihren Wohnungen aufsucht, um ihnen ärztliche Hilfe zu verschaffen. — Ich kann Sie versichern wenn das Spital der Herrn v. Rothschild anstatt 18 Betten deren 100 hätte alle würden besetzt sein, da in diesem Jahre viele Krankheiten herrschen. Im Monate Elul allein wurden über 50 Kranke von verschiedenen schweren Krankheitsformen als geheilt aus dem Spitale entlassen, und in der klinischen Ambulanz suchten in demselben Monate gegen 1500 Personen ärztlichen Rath.

Im Namen der ganzen Nation sei hiemit den beiden genannten Herren für ihre humane Leistungen der innigste Dank ausgesprochen, möge der Allgütige uns das Glück gewähren, daß sie beide zum Wohle unseres Volkes bei der Direktion des Rothschild'schen Spitals verbleiben würden, Volles Lob verdient auch der Apotheker der mehrgenannten Heilanstalt, Herr M. Ruborwitz, wegen seiner Geschicklichkeit, Umsicht und musterhafter Ordnung. Wir zweifeln gar nicht, daß die Freiherren von Rothschild seine Dienste zu schätzen wissen werden. Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne der edlen hochherzigen Familie Rothschild im Namen Israels die lebhaftesten Gefühle der Dankbarkeit auszudrücken, wie auch dem Herrn Dr. Albert Cohn, ihrem würdigen Almosenier. Unsere innigen Gebete für das Glück dieser ausgezeichneten Familie, ihrer Angehörigen und ihres menschenfreundlichen Almosenier möge der himmlische Vater in Gnaden erhören.
(E J.)

Neu-Seeland. In einem Kampfe der Engländer gegen einen wilden Stamm der Eingebornen, die den Namen Maoris haben, wurde eine Compagnie Engländer gefangen genommen. Die Wilden, die ein eigenes Völkerrecht haben, machten kurzen Proceß mit den Gefangenen, entkleideten dieselben und schickten sich an, sie nach ihrer Weise zuzurichten. Als die Reihe an den Hauptmann der Compagnie kam, und derselbe entkleidet wurde, bemerkten sie, daß er beschnitten sei. Sogleich legte sich die Wildheit der Sieger, sie nahmen ihm die Fesseln ab, zogen ihm wieder seine Kleider an, behandelten ihn mit Wohlwollen und Freundschaft, und schenkten ihm Leben und Freiheit. — Der Hauptmann, der die Erzählung dieses Ereignisses veröffentlichte, versichert, daß diese Barbaren etwas vom jüdischen Typus an sich haben, und daß sie hebräisch beten. — Wir sind eben nicht sehr stolz auf diese Verwandschaft, und glauben auch, daß der Herr Hauptmann bei dem raschen Wechsel solcher gewaltigen Gefühle, bei der Errettung aus der schrecklichen Todesgefahr nicht die rechte Sammlung des Geistes besaß, um verläßliche ethnographische Studien zu machen. Es ist übrigens wohl auch möglich daß bei diesem wilden Stamme die Beschneidung im Brauche sei.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Se. Majestät der Kaiser besichtigten bei Seiner Anwesenheit in Prag die Fabriksetablissements der Herren Edlen von Portheim, A. B. Přibram und Ludwig B. Goldschmied.

Brünn. Unter den von Sr Majestät dem Kaiser ausgezeichneten Israeliten befindet sich Herr Med. Dr. J. Kalmus ein Bruder des prager Bezirksarztes Med. Dr. Al. Kalmus, er erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Wien. Der Verein zur Unterstützung mittelloser israel. Studirender in Wien, als dessen Vorstandsmitglieder die Herren: Rabbiner Lazar Horwitz, Em. Biach, Ed. Mannheimer, W. v. Wertheimstein, J. Ritter von Goldschmidt, Dr. E. Schiffmann und Dr. G. Wolf genannt werden, hat soeben seinen 5. mit dem 1. Okt. d. J. abschließenden Jahresbericht veröffentlicht — Nach demselben wurden im verflossenen Jahre: 1 Rabbinatskandidat. 100 Hörer der Medicin, 15 Hörer der Rechte und 4 Techniker vom Vereine mit dem Gesammtbetrage von 2171 fl. 72 kr. unterstützt — Dem Vaterlande nach waren von den unterstützten Studirenden — 65 aus Ungarn, 18 aus Böhmen, 17 aus Mähren, 16 aus Gallizien, 2 aus der Bukovina, 1 aus Schlesien, 1 aus Slavonien, 1 aus Siebenbürgen — Der größte Theil des Unterstützungsbetrags wurde für Promotion, Rigorosen und Staatsprüfungen verabfolgt. R.

Pest. Eine ungarische Landes-Lehrerversammlung hat im Beisein eines landesherrlichen Commissärs stattgefunden, in welcher die Statuten eines ungarischen Landeslehrervereins berathen und mit einigen Abänderungen nach dem Entwurfe angenommen wurden. Präsident ist Oberrabbiner Dr Meisel, Vicepräsident Herr Lederer Direktor der Präperandie.

Krakau. Der hiesige Chasidismus ist gegen den Flügelschlag der Zeit stark taub, er sträubt sich gegen jede vernünftige Neuerung, wenn diese auch mit der Religion gar nicht in Verbindung steht, sie verketzert jedes bessere Streben als Neuerungssucht — So hatte der Vorsteher des Talmudtora-

vereins Herr Lebenheim für die Schule einen Schreiblehrer aufgenommen, und in dem Schullokale Bänke eingerichtet. Auch diese Reformen erregten ein Zetergeschrei im Chassidäischen Lager und die Finsterlinge wußten es dahin zu bringen, daß der Schreiblehrer weggeschickt und die Bänke entfernt werden mußten.

München. Durch Entschließung des Justizministeriums vom 9. d. M. wurden die Einreihungsbezirke für die Festungen des Königreichs, welche zur Aufnahme derjenigen vor den bürgerlichen Strafgerichten verurtheilten Personen bestimmt sind, welche die ihnen zuerkannten Zuchthaus- oder Gefängnißstrafen in einer Festung zu erstehen haben, in der Weise festgesetzt, daß die in sämmtlichen Regierungsbezirken verurtheilten männlichen und weiblichen Personen israelitischen Glaubensbekenntnisses in der Festung Marienberg (Würzburg) ihre Strafen zu erstehen haben. — (Israelit)

Preußen. Das an den Rabbiner der Gemeinde von Nakel von Seiten der Behörde erlassene Verbot des Anlegens des Ornats steht nun nicht mehr vereinzelnt da; auch an den Rabbiner der Gemeinde zu Filehne ist Seitens des königl. Landraths von Young die Verfügung ergangen, den mit der Amtstracht der evangelischen Geistlichen übereinstimmenden Ornat nicht mehr anzulegen, und sind bei Zuwiderhandlung die Gensdarmen zur sofortigen Verhaftung des Rabbiners angewiesen worden. — Der Vorstand hat sowohl gegen diese Verfügung selbst als auch gegen den Ton derselben bei der königl. Regierung zu Bromberg remonstrirt.

Berlin. In den jüdischen Gemeinden cirkulirt eine von Rabbiner Dr. Ludwig Philipsohn in Bonn verfaßte Adresse an das Abgeordnetenhaus. Dasselbe wolle auf die endliche Verwirklichung der Artikel 4 und 12 der Verfassung dringen, um die der Verfassung widersprechenden Bestimmungen des Gesetzes vom 27. Juli 1847, die Preußen israelitischer Confession betreffend als rechtsungültig zu erklären — Eine ähnliche Petition soll auch an das Staatsministerium ergehen und seiner Zeit auch für das norddeutsche Parlament vorbereitet werden.

Genf. Herr Hiob Lattes aus Cuneo, ein Israelite, der erst seit 6 Monaten eine hiesige Uhrmacherschule besucht, erhielt den ersten Preis, bestehend in einer silbernen Medaille in welcher sein Name ausgeprägt war, Bei dieser Preisvertheilung waren die Stadträthe, die Professoren verschiedener Collegien und andere angesehene Persönlichkeiten zugegen.

Paris. Dem israelit. Jahrbuche von Blum entnehmen wir über die Cultusverhältnisse Frankreichs folgende Daten: In ganz Frankreich leben ungefähr 100000 Israeliten. in Paris beläuft sich deren Anzahl auf 30000 Seelen — Die geistliche Leitung führt das Centralkonsistorium, das seinen Sitz in Paris hat — Unter ihm stehen 9 Consistorien in folgenden Städten: Paris, Straßburg, Nancy, Bayonne, Bordeaux, Metz, Colmar, Lyon, Marseille — Jedes Consistorium hat einen Großrabbinen, dem die eigentlichen religiösen Angelegenheiten obliegen. Am Centralkonsistorium fungirt der Großrabbiner von Frankreich — Dieser letzte Posten ist gegenwärtig vakant, und man sieht mit Spannung der bald stattfindenden Wahl entgegen — In Paris sind 3 große Synagogen, eine für den deutschen, eine andere für den spanischen Ritus, in der dritten neuerbauten ist eine Fusion beider Riten vorgenommen worden — An der Spitze des Wohlthätigkeitscomités steht der bekannte Humanist Dr. Albert Cohn als Präsident — Am Centralconsistorium präsidirt Oberst Cerfberr, Vicepräsident ist Prof. Frank vom Institut — In Paris sind gegen 40 wohlthätige Vereine, die wichtigsten darunter sind: eine Armenspeiseanstalt, wo jeder Arme für 10 Centimes ein nahr- und schmackhaftes Mittagsmal erhalten kann, ein Verein zur Unterstützung und Ausstattung armer Mädchen, dessen Präsidentin die Baronin Rothschild ist, ein Verein zur Unterstützung armer Handwerker und Handwerkslehrlinge — Aus der Bischofsheimschen Stiftung, die jährlich gegen 8000 Franks abwirft, werden arme Studirende unterstützt, ein Talmudtorahverein, wo der Rabbiner Weißkopf täglich zweimal Unterricht ertheilt. Ueberdieß hat Paris 2 Armenschulen für Knaben, zwei andere für Mädchen, eine Waisenhausschule und eine Talmudtorahschule —

* Von einem anerkannt tüchtigen Nationalökonomen, Herrn Paul Boiteau, ist unlängst ein zweibändiges Werk über das staatliche Vermögen und die Finanzen Frankreichs erschienen, das auch auswärts bekannt zu werden verdient. Nach demselben erhalten die 126 Rabbiner und Prediger des israelitischen Cultus in Frankreich zusammen 146700 Franks jährliche Besoldung vom Staat.

* Frau Regina Rouget starb mit Hinterlassung eines Vermögens von 117000 Frcs. Da keine Erben sind, die dieses Vermögen beanspruchen, hat die Regierung das isr. Consistorium als Universalerben ihres Vermögens erklärt. (Un. Isr.)

Dover. Die hiesige Israelitengemeinde hat eine Synagoge erbaut, zu welcher ihr von der Regierurg der Bauplatz geschenkt wurde. Sie wurde vom Oberrabbiner zu London Herrn Dr. Adler eingeweiht. Sir Moses Montefiore weihete ihr, außer einem Geschenke von 100 Pfund Sterling eine kostbare Thorarolle.

Zur Charakteristik biblischer Personen.

6. Moses Abschiedsstunde.

Die heilige Schrift führt uns aus dem Leben des größten der Propheten, des erhabenen Gottesmannes Moses einen Charakterzug vor, der uns zur Bewunderung hinreißt, der uns mit Staunen erfüllt, der uns zeigt, zu welcher Höhe der Tugend, der Gottesfurcht der Demuth und der Selbstverleugnung der Mensch gelangen kann, wenn sein Herz von Liebe erfüllt ist, wenn die Wahrheit sein Inneres durchdringt, wenn er seinen Gott im Herzen trägt. Hätte uns die heilige Schrift aus dem großen glanzumstrahlten Bilde nur diesen einzigen Pinselstrich verewigt, hätte sie uns nur aus dem erhebenden Charaktergemälde diesen einzigen Zug aufbewahrt, wir wüßten genug, um einzusehen, daß wir es mit einer selbst für die Auserwählten der Menschheit unerreichbaren Seelengröße zu thun haben, daß hier ein Mann vor uns steht אשר ידעו ד׳ פנים אל פנים „welcher der Gottheit ins Antlitz schauete." Das ist nicht das Walten eines sterblichen Erdensohnes, in solchem Sonnenglanze zeigt sich nicht der gewöhnliche hinfällige Staubgeborne, zu solcher Himmelshöhe schwingt sich nicht ein irdisches Gebilde. Es ist da ein höheres Wesen, das sich uns vorstellt, es ist das Menschthum in seiner geistigen Verklärung, es ist der Himmel auf die Erde verpflanzt. Hören wir diesen Charakterzug. Der Gottesmann wird daran erinnert, daß seine Sterbestunde nahe sei, er soll den Schauplatz seines Ruhmes seines Wirkens verlassen, er soll verlassen das Volk, mit dem er so viel ausgestanden, dessen Undank er so oft erfahren, das ihn so oft geschmäht und gekränkt, das ihn so oft verkannt und verleugnet, dem er aber doch mit unverwüstlicher Liebe anhing, ja das er gerade darum zu lieben schien, weil er es mit so viel Sorgen und Qualen führte durch die dornenvolle Bahn, weil er es zurückbrachte, so oft von den Abwegen und Irrwegen, weil er es so oft schützte vor Klippen und Abgründen, weil er es trug durch die Wüsteneien des Lebens כאשר ישא האומן את היונק „wie der Wärter den Säugling trägt." Endlich war das Ziel erreicht, endlich stand er an des Jordans Ufer, an der Gränze des verheißenen Landes, der treue Hirt, der seine Flügel ausbreitete über die armen Schäfchen, um sie vor Sturm und Wetter zu schützen, hatte endlich ein Obdach für sie gefunden. Jetzt wird es einmal besser werden,

jetzt blüht dir, edler geplagter Mann! ein neues schöneres Leben; alle überstandenen Mühen und Qualen sind in das Meer der Vergessenheit gesenkt, du wirst nicht mehr der Täuschung, der Verführung, der schändlichsten Absichten angeklagt, das Volk wird reumüthig zu deinen Füßen liegen, wird dir Abbitte thun wegen des vielen an dir begangenen Unrechts, und du, der du nicht zu verzeihen brauchst, weil du nie gegrollt, du wirst aufnehmen das Volk in deine Arme, und ein unauflösliches Band der Liebe und der Einigung wird dir hohes Alter, wird die letzten Tage deines Erdenlebens beglücken. Moses selbst wagt von einer solchen Zukunft zu träumen ואתחנן אל ד׳ בעת ההיא. „Ich flehete zu Gott in jener Zeit." Er, der nie etwas für sich verlangte, er lag auf den Knien, weinte, flehete und betete. Das war das Ziel seiner Sehnsucht, in dieser Kammer seines Herzens lagen alle seine Wünsche vereinigt. — Doch ein höherer Wille, dem sich alles beugt und beugen muß, der Fromme mit Hingebung und Ruhe, der Alltagsmensch mit Schmerz und Gram, der Sinnenmensch mit Verzweiflung und Wahnsinn, der Böse mit Wuth und verbissenem Grimme; ein höherer hatte es anders bestimmt. Moses sollte mit seinen Augen das ersehnte Ziel schauen, aber nicht erreichen. Und welcher Gedanke beschäftigte jetzt, nachdem er sein unwiderrufliches Strafurtheil vernommen, seinen höhren Geist, welches Blümchen pflanzte er noch auf das geschlossene Grab seiner Hoffnungen, woran dachte er noch in seiner Sterbestunde? Nicht an seine Person, nicht an seine leibliche Nachkommenschaft, nicht an sein Haus, er dachte an die Gemeinde Gottes, denn das waren seine Kinder יפקד ד׳ אלהי הרוחת לכל בשר איש על העדה. „Es setzte der Ewige der Gott der Geister alles Fleisches einen Mann über die Gemeinde." So eben hatte er Israel im Namen Gottes die פרשת נחלות die gesetzlichen Bestimmungen über die Erbfolge verkündigt, ob auch er seinen Kindern irdische Güter zurückließ, darüber schweigt die Schrift, das ist ihr unwichtig; allein die Nachfolge seiner Größe, seines Ruhmes, seines Amtes, seiner Würde fand er nicht in seinem Hause, nicht in seiner Familie, nicht in seinem Stamme, es fiel ihm auch nicht ein, sie da zu suchen, er sorgte nur ולא תהי׳ עדת ד׳ כצאן אשר אין להם רעה. „Daß die Gemeinde Gottes nicht sei, wie Schafe ohne einen Hirten." Solche Größe können wir nur anstaunen und bewundern, ihr zu folgen, ist der schönste Beruf des Menschen, sie zu erreichen ist nur wenigen Sterblichen gegönnt. Wie wir oft von dem Großartigen in der Natur wie in der Kunst so ergriffen und bewegt werden, daß unsere Zunge keinen Ausdruck findet, so gilt auch von diesem Ideale aller menschlichen Tugenden der Satz des Dichters לך דומיה תהלה. „Schweigen ist dein größtes Lob. Ein solcher Eindruck will verstanden, gefühlt, aber nicht bewiesen und besprochen werden. Wir werden daher niemals rechten mit jenen übernüchternen Weisen und Thoren, die in der Bibel bloß eine Zusammenstellung gewöhnlicher Ereignisse oder gar Abgeschmacktheiten erblicken, die, wie sehr sie sich bestreben vorurtheilsfrei zu sein, oder doch zu scheinen, durch das starkgefärbte Glas der Vorurtheile sehen und lesen, ihnen fehlt der Sinn, das Gotteswort zu verstehen, denn ihnen fehlt das Gemüth. Uns ist die heilige Schrift der Inbegriff alles Schönen und Edlen im Menschen und am Menschen, uns ist sie die Grundlage unseres ganzen moralischen Lebens, Trägerin unserer bedeutungsvollen Vergangenheit, Trösterin und Freundin unserer Gegenwart, Bürgschaft und Sehnsucht unserer Zukunft, uns ist sie Schatz und Kern unseres ganzen Menschenadels, uns ist sie das hohe Ideal Hoch und fast unerreichbar, und doch liegt Alles so nahe, alle Töne und Klänge kommen aus den Saiten des menschlichen Gemüthes, alle Farben und Tinten aus dem Kreise menschlicher Anschauung, Nichts unwahres, nichts erkünsteltes nichts Fremdartiges, alles ארץ קדש מחצבתה auf heiligem Boden entsprossen." = Wir haben gehört von der Größe des Moses, wir haben aus dem unerschöpflichen Born der Menschenliebe einen Tropfen gekostet, allein auch das Leben biethet gar viele Beziehungen zu diesen seltenen Tugenden unseres großen Gesetzgebers. So stirbt auch ein treuer Vater, so verläßt auch eine liebende Mutter ihre zarten unversorgten Kleinen. Sie haben die theuern Sprößlinge mit unermüdlicher Sorgfalt aus der Verpuppung der Kindheit gezogen, aus dem Traumleben der ersten Jahre geweckt, sie haben gesäet, und den Samen in der Hoffnung auf eine spätere Erndte ausgestreut, sie ertrugen alle Mühen und Plagen in dem Gedanken, es werden für sie noch bessere Tage kommen. Da schlägt auch schon die Abschiedsstunde, alle Hoffnungen sind in einem Nu abgeschnitten, vernichtet, und auch sie denken wie Moses. „Möchte doch dieses kleine Häuflein nicht dastehen, wie Schafe ohne Hirten" und er, der sich Vater der Waisen nennt, erhört das Gebeth der Unglücklichen, und die verlassenen Küchlein finden Pflege Schutz und Hilfe, unter Gottes Beistand, unter Gottes Segen.

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung von Siegfried Hölder.

1. Die Karavane.

Man zählte den Monath Juli 1801; es war also noch die gute alte Zeit. Das neue Jahrhundert war kaum geboren, es hatte erst wenige Monde zurückgelegt, und wer konnte es dem Wiegenkinde ansehen, welche Veränderungen und Umwälzungen es in alle Schichten des geselligen Lebens bringen werde, welche Richtungen und Wandlungen der ganze Gedankenkreis der Menschheit durch dasselbe erhalten sollte. Die während der letzten Lebensjahre seines Vorgängers im Westen Europa's ausgestreute Saat der Humanität und bürgerlichen Freiheit ward zu sehr mit unschuldigem reinem Blute genährt und getränkt, als daß sie zum Heile der Menschheit hätte reifen und gedeihen können. Die neue Offenbarung hatte Feuer und Schwerdt als Apostel ihrer Lehre durch die weite Welt geschickt, und für die Sprache dieser Sendbothen haben die Menschen selten ein geneigtes Ohr. Die Kriegsfurie, welche durch den Welttheil zog, versetzte Alles in Unruhe und Schrecken, und niemand hatte Sinn und Empfänglichkeit für die höhere Mission zu deren Werkzeug sie vielleicht auserkoren war. Die Welt war in Aufregung und die Politik beschäftigte die Gemüther; allein jene war noch in den naiven Kinderjahren der sozialen Entwicklung, in denen sich die äußeren Eindrücke noch nicht so festsetzen, um unverlöschliche und unverwüstliche Spuren im Gemüthe zurückzulassen, und diese war noch damals mehr eine Fachwissenschaft, nicht wie in unsern Tagen Gemeingut aller Gebildeten und Ungebildeten, damals hatten noch nicht unzählige Zeitungsblätter durch Dichtung und Wahrheit ihre Leser in stetter fieberhafter Spannung erhalten, es war nicht wie jetzt, wo sich der ärmste Taglöhner der Lösung brennender politischer Fragen mit einem Eifer hingibt, als ob er allen Ernstes einen verzweifelten Minister aus seinem Fauteuille verdrängen wollte. Unter solchen Verhältnissen darf es uns gar nicht überraschen, daß die lange Judengasse, die am Ende des großen Dorfes Weilenheim ihre Lage hatte, an einem Freitagnachmittage der obenangeführten Zeitrechnung dem Beobachter dieselbe Physiognomie bot wie etwa 50 Jahre früher an demselben Wochentage. Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß die dazumal noch nicht erfundene Photographie die beiden durch den Zeitraum eines halben Sekulums getrennten Bilder der Nachwelt übermacht hätte, um unserer historischen Glaubwürdigkeit die Krone aufzusetzen. Vorläufig wollen wir dem Leser das Bild entrollen, wie es mit seinen hellen und dunklen Farben in unserem Geiste lebt, mag ihm dessen eigene Phantasie die gewünschte Lebhaftigkeit geben.

Die lange Gasse in Weilenheim, die mit einigen wenigen Ausnahmen von Juden bewohnt war, und daher ohne ein legalisirtes Ghetto, welches sonst in Böhmen, dem Schauplatze unserer Erzählung außer in der Landeshauptstadt niemals eingerichtet und abgegränzt war, zu sein, den Namen: „Judengasse“ führte, war heute ziemlich bewegt, und man konnte leicht merken, daß die Braut Sabbath in wenigen Stunden ihren Einzug halten werde, um in die armseligen Wohnungen der Gläubigen die Gemüthsruhe und den Seelenfrieden zu bringen. — Die Gasse wurde rein gemacht von geschäftigen Händen, und jeder kehrte buchstäblich nach dem Sprichworte vor seiner Thüre. Vor manchen Häusern war dieses Werk der Säuberung bereits vollzogen, und eine oder die andere vor der Thüre stehende sauber gekleidete Person war ein deutlicher Beweis, daß die Insassen dieses Hauses zeitlich früh mit dem Rüstungswerke zum allwöchentlichen Ruhetage begonnen haben. — Hie und da sah man kleine Jungen in ihren Festgewändern gekleidet und ihre Gebetbücher in der Hand tragend, stolz einherschreiten, besonders jene unter ihnen, die zufällig heute von der elterlichen Liebe mit einer neuen Mütze oder ein paar neuen Beinkleidern bedacht waren, die konnten kaum die Stunde der Abendandacht erwarten, um ihren Anzug von allen Besuchern der Synagoge mustern zu lassen. — In einer solchen Jungenseele steckt die ganze Eitelkeit und Putzsucht einer modernen Weltdame. Ernste gelehrte Männer, die bei der Bedeckung ihrer Staubhülle niemals ein Modejournal zu Rathe ziehen, erzählten uns, daß sie als kleine Knaben über die mißlungene Façon oder unbeliebte Farbe eines Rockes, Tagelang weinen und schmollen konnten. — Trat man aus dem Kreise dieses jugendlichen Schwarms, so mahnte ein anderes Bild an das Trübsal des Lebens. Von der Landstraße einher schritt ein Mann in mittleren Jahren, unter der Last seines schweren Packes keuchend und schwitzend, das Zeichen des Mißmuths über unablässige und selten lohnende Plage in den Runzeln der Stirne tragend; im Dorfe angelangt, in der Nähe seines Hauses, verdoppelt er trotz der Last auf seinem Rücken seine Schritte, er richtet sich auf, und eilt mit erhobenem Haupte seiner Wohnung zu; er will den Nacken nicht beugen, er will der kalten Welt das Mitleid ersparen. — Einige Schritte von seinem Hause sieht er sich von den 5 jungen Sprößlingen wie von einem Bienenschwarm umbraust, er weiß kaum, welchem er zuerst seine väterliche Zärtlichkeit zuwenden soll und gewinnt kaum Zeit nach der Mutter seiner Kinder zu fragen, die indessen geschäftig im Hause waltet. Machen wir uns über das Schicksal des Mannes keine besondere Sorgen. Sein Unglück scheint nicht unermeßlich zu sein. Zwei Stunden später sehen wir ihn in der Synagoge als einen ganz anderen Menschen, seine hübsche Gestalt, sein heiteres Antlitz, dem der mittlerweile glatt rasirte Bart einen Zug der behäbigen Gutmüthigkeit verleiht, und endlich sein einfacher aber sauberer Anzug lassen kaum den abgejagten Dorfgeher von zwei Stunden früher erkennen, und als ihm vollends der Synagogenvorsteher den Vortrag des Eingangsliedes zum Sabbath „Lecho dodi“ verehrte, da war der Mann überselig, und vergaß vielleicht selbst daran, daß er erst gestern in einem benachbarten Dorfe alle seine Beredsamkeit und alle Künste und Schliche Merkurs aufbiethen mußte, um ein Restchen Cotton mit einigen Groschen Gewinn nicht an den Mann — aber an die Magd des Meierhofs zu bringen. Doch wir sind unvermerkt mit unserer Erzählung in den Sabbath hineingerathen und wir haben es noch mit dem Freitag zu thun, wir haben die freitäglichen Zustände Weilenheims noch nicht die Revue passiren lassen, und dieser Tag hat seine Rolle in unserer Geschichte noch nicht ausgespielt. Wir müssen dem geistlichen Oberhaupte der jüdischen Gemeinde zu Weilenheim noch einen Besuch machen, bevor die Sabbathlampe angezündet wird.

Die Gemeinde hatte in der Person des Herrn Simon Frohmann einen Rabbiner. Dieser Titel ist jedoch nicht in der modernen Bedeutung des Wortes zu nehmen, wo der jüdische Seelsorger öfters zu predigen, Ritualfragen, die selten vorkommen, zu entscheiden und nebenbei einige Stunden wöchentlich Religionsunterricht zu ertheilen hat. So war es überhaupt vor 60 Jahren nicht, und Weilenheim war eine kleine, nichts weniger als reiche Gemeinde. Zwei oder drei ihrer Mitglieder hatten nebst einem guten Auskommen einige Ersparnisse ihres Fleißes und galten in jener idyllischen Zeit als Crösusse in der Gemeinde, ein großer Theil derselben hatte eben zu leben, ein anderer Theil hatte kaum zu leben, wie man gewöhnlich sagt, lebte aber dennoch und am Sabbath sogar frisch und munter wie die andern Sterblichen in Weilenheim. Frohmann besaß das Wissen und die Fähigkeiten eines tüchtigen Rabbiners jener Zeit, er hätte der größten Gemeinde mit Ehren vorstehen können jedoch der Schicksalssturm hatte ihn nach Weilenheim verschlagen, wo er das religiöse Faktotum der Gemeinde wurde. Er beschnitt die achttägigen Knäblein und schlachtete Vieh und Geflügel, er unterrichtete die Mädchen im Buchstabiren und Syllabiren und die Knaben in Torah und Talmud, er betete für die Kranken und sang für die Gesunden, er ermahnte und belehrte die Lebenden, begrub und segnete ein die Todten, kurz was nur irgendwie mit dem religiösen Leben des Juden in einer Beziehung stand, ging durch seine Hand oder durch seinen Mund. Er war wegen seines biedern Charakters und seiner Gemüthigkeit allgemein beliebt, und wenn auch sein schlagfertiger Witz, den er eigenthümlicher Weise niemals unterdrücken konnte, zuweilen dem einen oder andern etwas empfindlich wurde, so verzieh man bald dem braven Manne diese Schwäche, und war mehr der vielen Eigenschaften eingedenk, die sein edles Herz schmückten. Frohmann stand im Alter zwischen 35 bis 40 Jahren. Er war der Sohn eines reichen Mannes, und hatte in frühester Jugend eifrig das Studium der jüdischen Theologie betrieben, ohne im Geringsten zu ahnen, daß er einst sein Wissen materiell verwerthen werde. Mit 17 Jahren verließ er die damals in Blüthe stehende jüdische Hochschule zu F., wo er als einer der scharfsinnigsten und tüchtigsten Studiosen galt, um das ausgedehnte Geschäft seines plötzlich verstorbenen Vaters in seine Leitung zu nehmen, seiner Mutter rathend und thätig zur Seite zu stehen, und an seinen jüngern unversorgten Schwestern Vaterstelle zu vertreten. Mehrere Jahre später heirathete er ein hübsches braves, kluges und arbeitsames Mädchen aus reichem Hause. Rösel, so hieß die Jungfrau, besaß wohl wenig Geistesbildung. Das war für jüdische Mädchen früherer Zeiten mehr als ein Luxusartikel, es war sogar ein Fehler. — Dafür hatte sie einen geweckten Geist, einen praktischen Verstand, ein reifes Urtheil, sie hatte besonders die Gabe sich in alle Verhältnisse hineinzufügen, und wer ihr häusliches Walten in Weilenheim beobachtete, mußte schwören, daß sie eine geborne Rebizin (Rabbinerin) sei. Frohmann verlebte mit ihr mehrere Jahre des Glückes und der Zufriedenheit, seine Ehe war mit Kindern gesegnet, sein Geschäft blühete und sein Wohlstand mehrte sich mit jedem Tage. Doch dieses Glück hatte keinen Bestand, es traten Geschäftskrisen ein, die sein Vermögen verschlangen und ihn zum armen Manne machten. Vor dem Bettelstabe schützten ihn seine Kenntnisse, und als gerade um dieselbe Zeit der Rabbinerposten in Weilenheim durch den Tod seines Inhabers erledigt wurde, richtete die Gemeinde ihr Augenmerk auf Frohmann, und zwei von der Gemeinde nach dem 10 Meilen weit entfernten Heimathsorte Frohmanns abgesandte Deputirte brachten diesem unerwartet das Anstellungsdiplom ins Haus, ohne daß von einer Conkursausschreibung, von einer Proberede oder von einer sogenannten Prüfungsbeschau die Rede war.

Sehen wir uns nun in der Wohnung Frohmanns um. Die Wohnung ist im schönsten Sabbathschmucke, der Boden des Wohnzimmers ist blank gescheiert und mit grauen, leinernen Tüchern bedeckt, der Tisch hat seine schöne weiße Decke, auf ihm liegen die beiden Weizenbrode, die zu jener Zeit bei dem ärmsten Manne für den Sabbath nicht fehlen durften, über ihn hängt die glänzende achtzackige Messinglampe, kurz es ist Alles so, wie wir es schon oft gesehen und in der novellistischen Ghettoliteratur ausführlich geschil-

dert gefunden haben. — Frohmann ging im Zimmer auf und ab, von Zeit zu Zeit in ein auf dem Tische liegendes aufgeschlagenes Buch blickend, es war dieß so seine Art, so oft er über ein schwieriges wissenschaftliches Problem nachdachte. Freude strahlt eben aus seinem Antlitze, er scheint eben eine geistreiche Lösung für einen schweren Text gefunden zu haben, als die schöne Rebezin, eine kleine untersetzte Frau von 30 bis 35 Jahren aus einem Nebengemache heraustretend, ins Wohnzimmer kam. Sie merkte gleich die freudige Stimmung ihres Gatten, und sprach im scherzenden Tone: „Simon! Du bist ja heute ganz heiter und freudig gestimmt, du hast gewiß aus dem großen Glückstopf des Talmud wieder einmal einen großen Treffer gezogen." „Du hast es errathen mein Kind, entgegnete der Gatte mit liebevollem Blicke, ich habe wirklich da einen Gedanken gehabt, für den ich nicht 10 fl. nehme." — „Mache Schabbes damit" versetzte Rösel neckend „doch nein" verbesserte sie sich hastig „ich habe nur Scherz getrieben, der Sabbat ist Gott sei Dank gemacht und ich bin glücklich, wenn du einmal freie Zeit hast, an deine Geliebte, die Gemara zu denken, die mich durchaus nicht eifersüchtig macht; aber weißt du, mein theurer Simon, ich habe heute auch 10 fl. verdient, was ich alles zusammengearbeitet habe — Die Küche, die Kinder unbeschrien, jedes will sein Recht haben, ich bin nur froh, daß heute keine Orchim (wandernde Bettler) gekommen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Oeffentlicher Dank.

Die unterzeichneten Vorsteher der ungarischen, österreichischen, böhmischen und mährischen Israelitengemeinde erkennen es als eine heilige und angenehme Pflicht dem edlen und hochgeehrten k. k. österreichischen Consul, Herrn von Wallach für die unzähligen uns erwiesenen Wohlthaten, für die edle Humanität, mit welcher er uns Schutz, Rath und Hilfe leistet, unsern innigsten tiefgefühlten Dank öffentlich auszusprechen. Ebenso danken wir innigst dem sehr geehrten k. k. österr: Kanzler, Hrrrn Jakob Pasqual, der uns gleichfalls viel Gutes leistet, und besonders während der Abwesenheit des hochwohlgebornen Herrn Consuls in stürmischen Zeiten helfend und rathend zur Seite stand. Der Allgütige Vater lohne tausendfach ihr edles Wirken und segne sie in allen ihren Unternehmungen. Amen!

Jerusalem den 11. Oktober 1866.

Isak Oplatka
Moses Hamburger
J. L. Mendelsohn.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.